

Naßauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Naßau und für Bergnaßau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Naßau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Vorgiszelle 20 Bfg.
Die doppelpaltige Reklamezelle 50 Bfg.

Filialen in Bergnaßau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Naßaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 44.

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinz Müller, Naßau (Lahn).

Samstag, 8. April 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Naßau (Lahn)

39. Jahrg.

WVB Großes Hauptquartier, 5. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maasgebiet dauern in unverminderter Heftigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Links der Maas hinderten wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Mühle nordöstlich von Haucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien südwestlich der Feste und unseren Stellungen im Nordteil des Caillette-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

An der lothringischen und elsässischen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnisse der Luftkämpfe an der Westfront im März.

Deutsche Verluste:

Im Luftkampf	7 Flugzeuge
Durch Abschuss von der Erde	3
Vermißt	4
im Ganzen	14 Flugzeuge

Französische und englische Verluste:

Im Luftkampf	38 Flugzeuge
Durch Abschuss von der Erde	4
Durch unfw. Landung innerhalb unserer Linien	2
im Ganzen	44 Flugzeuge

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen. Der Absturz der übrigen Flugzeuge ist einwandfrei beobachtet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. — Im Frontabschnitt zwischen Marocz- und Wieszniew-See verstärkte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Erstürmung des Dorfes Haucourt mit ausgebautem französischen Stützpunkt.

Abermals Zeppeline in England.

WVB Großes Hauptquartier, 6. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Maas verlief der Tag zunächst durch das Vorbereitungsfeuer, das wir auf die Gegend von Haucourt legten, sehr lebhaft. Am Nachmittag war auch die Tätigkeit unserer Infanterie reger. Sie stürmte das Dorf Haucourt und einen stark ausgebauten französischen Stützpunkt östlich des Ortes. Abgesehen von sehr blutigen Verlusten blühte der Feind 11 Offiziere, 531 Mann an unversenkten Gefangenen, die 2 verschiedenen Divisionen angehörten, ein.

Auf dem rechten Maasufer wurde ein erneuter Angriffsversuch der Franzosen gegen die von uns im Caillette-Walde und nordwestlich davon am 2. April genommenen Stellungen schnell erstickt.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

WVB Berlin, 6. April. (Amtlich.)

Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 5. zum 6. April ein großes Eisenwerk bei Whitby mit Hochöfen von ausgedehnten Anlagen zerstört, nachdem vorher eine Batterie nördlich von Hull mit Sprengbomben belegt und außer Gefecht gesetzt war. Ferner wurden die Fabrikanlagen von Leeds und Umgebung, sowie eine Anzahl Ziehwerke des Industriegebietes angegriffen, wobei sehr gute Wirkungen beobachtet wurden. Die Luftschiffe wurden heftig beschossen. Sie sind alle unbeschädigt gelandet.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ein schwedisches Urteil über Verdun.

Stockholm, 5. April. Svenska Dagbladets militärischer Mitarbeiter schreibt:

Es herrscht kein Zweifel darüber, daß die Deutschen imstande sind, fast gesagt, im welchem Augenblick sie wollen, Verdun vollständig zu vernichten und einzunehmen. Die deutsche Kriegsführung hat während des letzten Jahres das Bestreben gezeigt, Menschen zu sparen, aber sie hat auch gezeigt, daß die gefestigten Ziele ebenso sicher erreicht werden. Auch wenn die Deutschen jetzt in der Absicht Kräfte zu sparen, von einem schließlichen Bezwingen der Festung absehen, was an und für sich jedoch wenig glaublich ist, dann können sie auf Grund des bis jetzt dort gewonnenen Ergebnisses sich vollständig sicher fühlen, daß die Franzosen an diesem Platz nicht mehr an einen Durchbruch denken. Insofern hätten die Deutschen schon jetzt ihr strategisches Ziel erreicht.

Ein Amerikaner über die Schlacht.

Von der holländischen Grenze, 5. April. Der bekannte Berichterstatter der „New Yorker World“, Karl v. Wiegand, hat seinem Blatte aus dem Hauptquartier des Kronprinzen über die Kämpfe bei Verdun unter dem 27. März einen Bericht gesandt, von dem der „Times“ folgender Auszug aus New York übermittelt wird:

Der tote Mann ist von den Granaten derart zerissen, daß er sich, durch das Glas gesehen, wie ein Bild vom Mondrande ausmacht. In diesem wunderbaren Rundbild einer der größten, wenn nicht der größten Schlachten des Weltkrieges sieht man nur wenig oder gar nichts von den kämpfenden Parteien — wahrlich nicht viel unter einer Million Mann. Niemals in der Weltgeschichte ist eine solche Masse an Artillerie an einem einzigen Punkt tätig gewesen. An der 65 Kilometer langen, halbkreisförmigen Feuerlinie um Verdun haben die Deutschen vielleicht 2500 Geschütze in Tätigkeit oder in Reserve. Wenn jedes einzelne Geschütz nur jede Stunde einmal einen Schuß löste, so käme ein Schuß auf jede Sekunde.

kunde. Das Durchschnittsgewicht eines Geschosses beträgt etwa 25 Pfund. Auch bei diesem Feuer regnen jede Stunde 150 000 Pfund oder sechs bis sieben Doppellader Stahl auf die französischen Stellungen. Dies steigert sich um ein Vielfaches, wenn das Feuer bis zum Trommelfeuer vermehrt wird. Dazu muß man bedenken, daß die Franzosen gemachten ungeheuren Aufwand an Artillerie hinzusetzen, der auf ebensoviel wie der Deutschen angenommen wird.

Es handelt sich darum, zu wissen, wie lange Malancourt, Bethincourt und die übrigen Stellungen im Süden für die Franzosen haltbar sind. Wenn einmal der deutsche Gürtel hier strenger gespannt ist und ein Vorstoß durch den Hessewald an die Eisenbahn nach Paris erfolgt, so mag die Stunde näher rücken, wo man sich fragt, ob die Franzosen sich wie Bagaine in Metz einschließen lassen — was die Deutschen nicht annehmen — oder ob sie ihre Hauptstreitkräfte zurückziehen werden. Gegenwärtig scheint das noch nicht bevorzustehen. Es gibt noch eine Lücke von mehr als 30 Klm. in der deutschen Kette, und die zunächst liegenden vier bis fünf Klm. sind die schwierigsten und auch die wichtigsten. Daß die Stimmung und Gemütsverfassung bei den Franzosen immer noch bewundernswert ist, erkannte ich im Gespräch mit französischen Gefangenen. Werden die Deutschen Verdun bekommen? fragte ich. Einer von ihnen, ein Sergeant, erklärte: „Niemals, außer wenn die Deutschen 150 000 Mann tot auf dem Vorfeld lassen.“

„Das Ende noch nicht in Sicht.“

— London, 6. April. Loat Froser, der bekannte Mitarbeiter der „Daily Mail“ gibt in einem Artikel, in dem er die Frühjahrsausichten des Krieges bespricht, einige deutliche Fingerzeige über die Hoffnungen und Wünsche, die bei den Verbündeten bestehen. Er kommt zu dem Schluß, indem er natürlich den Sieg der Verbündeten als sicher hinstellt, daß man den Zeitpunkt, wann dieser Sieg eintreten würde, noch keineswegs berechnen kann.

Bisweilen brauchen Kriege, gleich Karl II., eine unverantwortliche Zeit zum Sterben. Im

Anfang des vorigen Winters hatte ich die geheime Hoffnung, das Ende des Krieges würde im Juli in Sicht sein, und im Oktober würde das wirkliche Ende kommen. Jetzt glaube ich das nicht, denn es liegt klarer am Tage als je, daß bevor man in Preußen eingedrungen ist, und dies auf die Knie gezwungen hat, daß wir den Krieg nicht los werden. Wir tun also besser, mit ihm voranzugehen und nicht daran zu denken, wann er enden will.

Eine Erklärung der holländischen Regierung.

— Haag, 4. April. WVB. Die geheime Sitzung der Zweiten Kammer hat bis 1½ Uhr gedauert. Nach Wiederaufnahme der öffentlichen Sitzung hat die Regierung folgende Erklärung abgegeben: „Die Regierung legt Wert darauf, im Anschluß an das in der geheimen Sitzung Mitgeteilte öffentlich zu erklären, daß die Suspendierung der periodischen Urlaube eine Vorsichtsmaßregel ist, die mit dem unerschütterlichen Beschluß, unsere Neutralität strikt zu wahren, zusammenhängt. Die Maßregel ist nicht eine Folge von bestehenden politischen Verwicklungen, sondern hat ihre Ursache in Daten (wörtlich: Gegebenheiten), die eine Zunahme der Gefahren, denen unser Land ausgesetzt ist, befürchten lassen. Es würde nicht im Interesse des Landes sein, über den Inhalt dieser Angaben etwas mitzuteilen.“ (Damit ist es offenkundig, daß die Verstärkung der Blockade durch England und seine Vasallen die Ursache der militärischen Maßnahmen Hollands gewesen ist.)

— Amsterdam, 5. April. Der Minister des Innern, der Vorsitzende des gestrigen Ministerrats, erklärte heute mittig in der öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer, daß die von der Regierung getroffenen Maßnahmen der Verweigerung weiteren Urlaubs lediglich im Interesse der Vorsicht getroffen worden seien, daß sie aber mit der letzten Entscheidung, die Neutralität zu wahren, im Zusammenhang standen. Diese Maßnahmen seien nicht die Folge politischer Verwicklungen, sondern sie beruhen auf Tatsachen, aus denen man eine Zunahme der Gefahr, von welcher Holland be-

droht sei, befürchten müsse. Ueber diese Tatsachen weitere Mitteilungen zu machen, sei nicht im Interesse des Landes. Ob diese Erklärung den von weiten Kreisen geteilten Befürchtungen den Boden entziehen wird, ist sehr fraglich; jedenfalls sagt die Erklärung des Ministers im Grunde nichts anderes, als was man bisher zur Beschwichtigung der öffentlichen Meinung gehört hat. Die Blätter des In- und Auslands haben also noch einen weiten Spielraum für Vermutungen und Ausdeutungen.

— Wien, 5. April. Die Erklärung der englischen Regierung, daß auf der Pariser Konferenz nichts für Holland Nachteiliges erörtert worden sei, fassen die Blätter übereinstimmend dahin auf, daß feindselige Absichten des Verbandes gegen Holland laut den Beschlüssen der Pariser Konferenz tatsächlich bestanden haben, daß aber der Verband infolge rechtzeitiger Witterung und Abwendung der Gefahr durch Holland jetzt die Trauben zu sauer finde.

Wie man in Italien über Holland denkt.

— Von der italienischen Grenze, 5. April. Das „Giornale d'Italia“ schreibt über die Lage in Holland, wenn auch die Teilnahme Hollands am europäischen Kriege nur eine bescheidene Tragweite hätte, so wäre dies keineswegs der Fall in bezug der geographischen und strategischen Bedeutung dieses Landes. Mit Deutschland und Belgien im Rücken würde seine Besetzung durch deutsche Truppen den strategischen Plan Deutschlands an der Nordsee vervollständigen. Andererseits könnte Holland für die Entente und insbesondere für England den Ausgangspunkt bilden, um Deutschland an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen. Die holländischen Küstungen hätten zwar kein bestimmtes Ziel im Auge, sondern bildeten einseitig lediglich eine Warnung für diejenigen, die einen Ueberfall Hollands beabsichtigten. Das Herannahen der für den Krieg günstigsten Jahreszeit und der Aufnahme von Operationen großer Stills auf den Holland benachbarten Kriegsschauplätzen bildeten einen ausreichenden Grund für die Regierung, wirksame Maßnahmen zu treffen, um notwendigerweise die Neutralität des Landes verteidigen zu können. Nur das Gegenteil hätte überraschen müssen. Holland werde von niemand bedroht und sei nicht mittelbar am europäischen Konflikt interessiert, ziehe aber infolge seiner geographischen Lage aus dem Krieg unerschöpfbare wirtschaftliche Vorteile. Deshalb hätte es alles zu verlieren und nichts zu gewinnen, wenn es sich in den Trübel stürzen wollte. Vollends seinem Ruin entgegengehen würde das Land aber, wenn es sich herbeilassen wollte, die Geschäfte Deutschlands zu besorgen, das sich vergebens gegen die gewaltige Umarmung sträube, mit der die Verbündeten es umklammerten. Es wäre deshalb ebenso phantastisch wie verfrüht, von einem nahe bevorstehenden Eintritt Hollands in den Krieg an der Seite einer der beiden Mächtegruppe zu sprechen.

Gegen wen richtet sich die Verstärkung der Rüstung?

— Wien, 6. April. Der Haager Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ erfährt aus besonderer Quelle, der niederländische Minister des Aeußern habe am späten Abend des 30. März durch eine chiffrierte diplomatische Depesche aus Paris erfahren, daß auf der dortigen Konferenz der Verbündeten die Frage der Forcierung der Scheldemündung und der Landung eines englischen Heeres von 200 000 Mann in Antwerpen ausführlich erörtert worden sei. Ein förmlicher Beschluß darüber sei nicht gefaßt worden; aber schon die bloße Erörterung des Planes, der die schwerste Verletzung der niederländischen Neutralität voraussetze, habe die Haager Regierung veranlassen müssen, eine solche Möglichkeit ins Auge zu fassen. Nach einer in der Nacht auf den 31. März abgehaltenen Ministerratssitzung sei die Königin verständigt worden, und am Morgen des 31. hätten unter Anwesenheit des Kabinettssekretärs der Königin Beratungen zwischen dem Ministerpräsidenten, dem Minister des Aeußern und dem Oberbefehlshaber des Heeres begonnen. Es seien umfassende Verstärkungen der Truppen in der Provinz Seeland beschlossen worden. Die besetzten Brückenköpfe von Blijssingen würden in den nächsten Tagen mit Kanonen mächtigsten Kalibers besetzt werden.

In eigenartigem Lichte erscheint der Kampf, den angeblich Frankreich und England für die Freiheit der Völker gegen Deutschland und seine Verbündeten führen, wenn man einen Bericht liest, den die *Dépêche de Toulouse*, das führende Organ der radikalen Frankreichs, aus der Feder ihres Berliner Mitarbeiters veröffentlicht. Die französische Kolonialpolitik hat seit langem im Geheimen ihre Augen auf Syrien geworfen, natürlich nur zur Befreiung der Syrer von dem türkischen Joch. Wie nun aber Frankreich diese Befreiung als Kriegsziel aufstellt, legt dieser Artikel folgendermaßen dar:

Damit aber sind Frankreichs Ansprüche an die Türkei („falls sie enghässig auseinanderfällt!“) noch nicht erschöpft. In dem Artikel heisst es weiter, die Türkei habe dem Bierverband kürzlich Friedensangebote gemacht, sei aber abgewiesen worden. Diese Vorschläge konnten und haben in der That nur eine verächtliche Aufnahme gefunden. Sie zeigen zum wenigsten, daß die antiken türkischen Kreise, und zwar selbst diejenigen, die nicht durch den deutschen Einfluß verblendet sind, sich über die Lage keine Rechenschaft geben, in der sich die Türkei befindet. Sie glauben, daß dieser Krieg den früheren Kriegen gleiche und daß er, wie die anderen, durch einen Vertrag beendet werden könne, der nach Amputation einiger Blazette ein anachronistisches Reich in Europa und Asien bestehen ließe, dessen Dasein allein eine Herausforderung an die Zivilisation ist. Die Frage liegt ganz anders. Die Türkei ist für die Verbandsmächte nur mehr eine Art deutschen Kolonialgebietes, dessen Schicksal nicht durch einen besonderen diplomatischen Vertrag, sondern durch den einfachen Willen des Sieges bestimmt wird. Deutschland würde als Sieger die Türkei als seine Kolonie behalten (1), der Bierverband wird es als Sieger nicht anders behandeln und sich die Stübe des türkischen Reiches teilen, ohne auch nur einen Schatten von Gewalt in Konstantinopel bestehen zu lassen. Nur ein Frieden kann heute mit der Türkei geschlossen werden, der Frieden, der das türkische Reich der Gnade seiner Besieger überliefert und es unwiderruflich von der Karte der Welt ausstreicht.“

Noch freilich sieht Frankreich seine Mögliche
seine Auftheilungspläne zu verwirklichen. Der Si

211 Roman von Guido Reyher.
(Schluß)

Und während er an den blühenden Villagärten entlang ritt und hier und da einen in begegnenden Bekannten grüßte, mußte er immer wieder an das denken, was man sich vorhin im Kasino während des Essens erzählt hatte. Die Berliner Morgenzeitungen, die stets erst mit dem Mittagssatz eintreffen, brachten einen Bericht, in dem sich in der letzten Nacht im „Eplanade-Klub“ ein junger Lebemann, Paul Burger, in der Augenblick erschossen habe, als er durch einen Kriminalkommissar, der in Begleitung des bekannten Wörtemanns Doktor Warrensbröden den Klub besucht hatte, wegen Faltspiels verhaftet werden sollte. Im Verlauf des daraus entstandenen Tumults waren noch drei weitere Mitglieder des Klubs, bei denen man gezeigte Karten fand, dinstags gemacht worden.

Der alte Oberst Steinroth stand mit M.
Grona vor dem Langenbrucher Herrenhause
eifrigem Gespräch. Der Vöggenhiner lehnte
an der Steinwand der Aufstiegsrampe und
die Arme übereinander geschlagen.
„Alles schön und gut, lieber Grona,
was wollen Sie denn mit dieser Unglücks-“

Das „Berner Intelligenzblatt“ meldet an der römischen Regierung nahestehenden Kreise doch auf der Pariser Konferenz unter andern beschlossen worden sei, zahlreiche französische Fluggeschwader an die italienische Front zu entsenden, um Italien einen Angriff auf die besetzten österreichischen Plätze zu ermöglichen. Als Gegenleistung habe Italien an die französischen Fabriken Arbeitskräfte zu liefern. Nach einer Meldung aus Lugano finden zurzeit große Truppenverhebungen in Norditalien statt. Griechische Blätter berichten, daß italienische Truppen gegen Nordserbien vorrücken.

Derzeit vom Landleben trennen wird."

Der französische von der Sabas-Agentur be-
breitete Stimmungsbericht wies sänstl darauf
hin, daß auch die Notwendigkeit, manchen Theil
des Geländes aufgeben zu müssen, nicht in
geringsten eine Überlegenheit der deutschen
Waffen gegenüber den französischen bedeute. Es
ist wieder das alte Spiel mit Worten, das nicht
auch in diesem Ringen um Verdun angewandt
wird. Die Hauptsache ist doch, daß die Fran-
zosen sich von Tag zu Tag immer mehr ge-
nötigt sehen, eine Verteidigungsstellung nach
der anderen aufzugeben und unrenn Trupp-
überlassen zu müssen. Die früheren ruhmredigen
Mittheilungen, daß diese oder jene Linie unüber-
windlich sei, finden wir zwar nur noch selten,
denn die Franzosen sind offenbar durch die
Schaden flug geworden, da sie hinterher
den Spott nicht mehr zu sorgen brauchten. Es
wird darum erzählt, daß das Zurückweichen
dem „Plane“ der französischen Heeresleitung
als ein Theil der Gesamtmaßnahmen liege.
wurde auch das Zurückweichen bei Saug er-
klärt.

Nun, nachdem sie nordwestlich von Verdun
Niederlage auf Niederlage erlitten, weisen
darauf hin, daß selbst nach der Eroberung
beseftigten Stellungen bei Balancourt-Be-
court, die bereits eine Lastage ist, die „zweite
Linie“ bei und südlich der Höhe 304 in
einen genügend sicheren Saug gedreht, der
Überlegenheit der französischen Soldaten
weisen würde. Nun, wir haben derartige
Trübsungen der Franzosen schon zu oft ge-
sehen, ohne daß sie auch in Erfüllung gegen-
wären, als daß wir geneigt sein würden, die

! was für eine Qual das für mich ist!

* Die Regierung hat im Anschluß an die geheime Sitzung der Generalstaaten folgende Erklärung veröffentlicht: Die Regierung legt Wert darauf, im Anschluß an das in der geheimen Sitzung Mitgetheilte öffentlich zu erklären, daß die Aufhebung der periodischen Urlaube eine Vorsichtsmaßregel ist, die mit dem unerlässlichsten Beschluß, um die Neutralität zu wahren, zusammenhängt. Die Maßregel ist nicht die Folge von bestehenden politischen Verwicklungen, sondern hat ihre Ursache in Gelassehnissen, eine Zunahme der Gefahren, denen unser Land ausgesetzt ist, befürchten lassen. Es würde nicht im Interesse des Landes sein, über den Inhalt dieser Angaben etwas mitzutheilen.

Der
an die
zeigt sich
Anspruch
Heinde,
bildet er
mit ein
haben.
Ohne
uns viel
durchaus
der Jar
hundert
Städchen
fallen, be
treffen die
der politi
ersternte
steden, h
die viele
bringen
werden un
hau
verhängt,
verhinder
doppelt
schittens
Platz an
Tage en
sonderer
Stellen, r
Die D
viel bring
geringen
Eidrunge
den Krieg
lehnt, ab
Gegentwa
Gemeinshi
nielend i
hängt eben
alten Trai
ein gottläh
Bolt hängt
Jar muh
Sinnre sein
Nisolas
Jaren im
Heinungen
Glanz gin
Gelbes un
Ruralität
biegelle es
Bolt glau
Gauspache
hängend n
Dem heut
nicht groß
inform -
erlichen
im Range
den Gold
(Generale)
nlich an
und viele
nachten v
Jahren in
der Anfan
Jarenhaus
Eitzbesitz
Romanow
Kollernow
Häherlich
das
Blut verbr
izes Mel
- auch
nlichen L
erwachu
der Frühl
nlicher E
Schimpfge
an wieder
nigen Be
Tropfen
Wesen un
ist allgeme
sch gerade
An mi
Brigitte
schenden
die Augen
eine, fast
Hesepate.
Sie si
wie sie en
Sie kann
seinem Ba
schwegen
Et woll
the vern
Denn
sich abst
gut, un
recht für
Nest wu
schlich un
neuen zu
Mein
Sie sind
Ihre Anfi
ner ande
nehmen, d
Jahr h
in Trüm
zu ihrem
schende ich
in einem
es ganz re
die übrigen
Eigenheit
seiner Idee
349.

Nikolaus II. Schlachtfeldbesuche.

Von G. v. Reizen.

Der Zar reist bekanntlich neuerdings häufig an die Front, nimmt den Thronfolger mit, reist sich und seinen Sohn den Soldaten, hält Ansprachen, redet von Tapferkeit, vom tüchtigen Feinde, dem Mitternachts-Ruf, läßt Heiligher an die Streiter verteilen und lacht mit einem Wort, den Mut auf alle Art zu heben.

Ohne weitgehende Bedeutung sind, wie bei uns vielfach angenommen wird, solche Fahrten durchaus nicht. Denn schon die Tatsache, daß der Zar reist, beschäftigt wochenlang vorher Hunderttausende von Personen. Alle Städte, Städtchen und Flecken, die berührt werden sollen, besetzt mindestens 30 Tage vor dem Eintreffen des Ereignisses ein Heer Geheimagenten der politischen Polizei, die jeden, auch nur im entferntesten Verdächtigen, in Untersuchungshaft setzen, darunter natürlich sehr viele Unschuldige, die vielleicht zum Aufrechterhalten eines Betriebes dringend nötig sind. Auch die lokalen Behörden werden vollauf in Anspruch genommen, dazu häufig noch Post- und Telegraphenposten verhängt, um unerwünschte Verständigungen zu verhindern. Zwei Wochen vor dem Kommen des Zuges wird bereits die Straße durch doppelreihige Ketten von Soldaten, die mit höchstens 100 Schritt Abstand von Mann zu Mann aufgestellt sind, bewacht und am achten Tage endlich jede Durchfahrt außer mit besonderer Erlaubnis und an einigen wenigen Stellen, verboten.

Die Reisen entziehen also der Verteidigung viel dringend nötige Kräfte, verursachen bei der geringen Zahl der Bahnen schwerwiegende Störungen des Verkehrs und legen sonstige für den Krieg erforderliche Arbeiten auf längere Zeit lahm, aber die Wirkung, die eines Zaren Gegenwart ausübt, könnte freilich den durch die Hemmnisse seines Kommens verursachten Schaden spielend in das Gegenteil verwandeln. Das hängt eben mit der in Russland herrschenden alten Tradition zusammen, die dem Herrscher ein göttliches Ansehen gibt. Das russische Volk hängt blind an seinem Herrscher, aber der Zar muß freilich auch ein Zar im russischen Sinne sein.

Nikolaus II. Vorgänger waren durchweg Zaren im russischen Sinn. Große, kräftige Erscheinungen, vielfach Leute mit Varenkräften. Ganz ging von ihnen aus, das Gefühl des Heiligen und edler Güte. Selbstbewußte, oft an Brutalität grenzende Kraft verriet ihr Auftreten, siegele es manchmal auch nur vor. Aber das Volk glaubte, und das ist ja schließlich die Hauptsache, daß diese für den russischen Herrscher dringend nötigen Eigenschaften vorhanden sind. Dem heutigen Zaren mangelt es an das. Er ist nicht groß von Figur, trägt schlichte Oberbekleidung — weil ihm sein Vater diese Uniform verliehen und niemand nach dessen Tode ihn im Range erhöhen könne — und sieht in der bunten und roten (das ist das Abzeichen der Generale) strotzenden Umgebung darin fast ärmlich aus. Auch über seine Denkmalsart sind viele ihm wenig volkstümlich machende Gedanken verbreitet. So erschien vor mehreren Jahren in einer großen Zeitung Petersburgs der Anfang eines Romans. Darin wurde das Zarenhaus in durchsichtiger Weise als eine Gutsbesitzerfamilie gezeichnet. „Obilomow“ statt „Romanow“ genannt, durch das Ausgraben alterhand Frauen- und sonstiger Geschlechtsverhältnisse gemacht. Und dies Pamphlet nun — das ein Konfessionsverleuger, um das Volk zu verführen zu lassen, durch Verleumdung eines Redakteurs erschienen ließ — fiel — auch das ist bezeichnend für die russischen Verhältnisse — trotz aller strengen Zensurverordnungen, als erstes dem Zaren, der Frühlingsfeier ist, in die Hand. Mit trüben Stimmen, mehr noch ob der Verleumdungen getränkt, die seinen Vorfahren als ein wiederholtes, gab er telephonisch selbst die nötigen Befehle.

Trotzdem also Zar Nikolaus II. in seinem Wesen unstreitig viel Ansehendes, ja Mächtigendes für allgemein menschliche Begriffe hat, so machen doch gerade diese Eigenschaften ihn zu einer

Persönlichkeit, die kein Herrscher nach dem Verstand des russischen Volkes ist. Und aus diesem Grunde bedeuten seine Reisen an die Front, die sonst ein Feuer der Begeisterung im ganzen Heer entzünden würden, nur eine schwerwiegende Schädigung der Landesverteidigung durch die Störung des Verkehrs, die sie verursachen.

Von Nah und fern.

„Dem deutschen Volke.“ Der Ausschuss, der dazu berufen war, die Schiffsart für das Reichstagsgebäude auszuwählen, soll, wie die Deutsche Tageszeitung meldet, nunmehr endgültig beschloffen haben, für die Inskription nicht die

lichen Bahnen findet. Der Urlauber braucht nur kurze Zeit im Zuge zu sitzen und kann den größten Teil seines Urlaubes seiner Familie widmen.

Zur Ansiedlung von Kriegsbeschädigten laute die Siedlungs-Gesellschaft Sachsenland von den Handelskassen Stützungen das in Meiburg bei Halle gelegene etwa 1100 Morgen große Rittergut Meiburg für 1 1/2 Millionen Mark.

Folgensicheres Bootunglück auf dem Rhein. Ein schweres Bootunglück ereignete sich auf dem Rhein. Sechs Schiffer aus plätschenden Ortschaften verlor einen Nachen an ein Dampfboot anzuheben. Dabei schlug der Nachen um, und von den sechs Mann er-

Nächtliche Schrapnellbeschießung von Flugzeugen vor Verdun.



Schrapnellschiffe sehen, von der Ferne aus erblickt, eigentlich recht harmlos aus. Hoch oben am Himmel erscheint ursprünglich ein kleines Lichtchen, in der Dunkelheit trübe, gewahrt man auch ein blühendes Ausleuchten, das ist eigentlich alles. Es gleicht einer bedeutungslosen Spielerei. Von der verheerenden Wirkung einer solchen Spielerei können aber unsere Praxen in den Schützengräben genug erzählen. Auf Flugzeugen werden hauptsächlich Schrapnelle verwendet, weil die auseinanderbrechenden Stacheln die Wirkung eines Schrapnellschusses haben; was in den Streufeldern kommt, wird natürlich getroffen,

besonders schwierig ist das Schießen auf Flugzeuge in der Nacht, weil man zu dieser Zeit das Ziel nicht sieht, sondern nur das Geräusch der Propeller vernimmt. Bei einem Schießen nur auf das Geräusch kann natürlich ausschließlich auf einen Zufallstreffer gerechnet werden. Die Photographie verrät uns, wie die Verheerung eines Flugzeuges in der Nacht aussieht. Wir sehen wohl die Schrapnelle in der Luft plagen, ob sich aber das Flugzeug in der Nähe der Schrapnelle befindet, kann man allerdings niemals wissen.

lateinische (Antiqua) Schrift, sondern eine Schrift zu wählen, die deutsches Gepräge trägt. Die gewählte Schrift könne am besten als Unialet (Fraktur) Schrift bezeichnet werden. Vor der endgültigen Ausführung soll aber noch eine Probe auf die Wirkung vorgenommen werden.

Bulgarische Offiziere in Homburg. Auf Veranlassung der Königin von Bulgarien trafen 16 bulgarische kriegswundene Offiziere in Bad Homburg ein, um die dortige Kur zu gebrauchen.

Der Betrieb der belgischen Eisenbahnen. Gegenwärtig sind die Betriebsverhältnisse auf den in Belgien von den Militär-eisenbahndirektionen und Linienkommandanturen betriebenen Bahnen wesentlich gebessert. Die Strecken sind mit Signalen, Telegraphen und mehreren Fernsprecheinrichtungen ausgestattet. Die Stellwerke- und Weichenanlagen sind zum großen Teil wieder hergestellt. Fahrpläne für die Strecken sind ausgearbeitet und der Wagensdienst ist wie in Deutschland organisiert. Feststehende Schnell-, Mäander-, Perionen- und Güterzüge sowie Sonderzüge nach Ostende zur Erholung der Truppen sind eingelegt usw. So ist es erreicht, daß heute ein Reisender von Deutschland in der Geschwindigkeit und Pünktlichkeit bei den im Militärbetriebe befindlichen Bahnen keinen Unterschied gegen die heimati-

tranken zwei; die übrigen konnten gerettet werden.

Drei Vergleute getötet. Auf der Reche Daniemann (Essen) wurden durch eine Schlagwetterexplosion drei Vergleute getötet.

Die Steigerung der tödlichen Straßenunfälle in London ist nach einem amtlichen Bericht infolge der mangelhaften Beleuchtung aus Angst vor den Zeppelinen eine beträchtliche. Bei den Straßenbahnen beträgt die Zunahme der Unfälle 135 %. Im Jahre 1913 war die Zahl der tödlichen Straßenunfälle 579, sie stieg 1914 auf 637 und 1915 auf 867.

Friedensbedingungen in Florenz. Wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, haben am 1. April Tausende von Frauen aus der Stadt und vielen benachbarten Ortschaften heilige Kundgebungen im Stadthaus veranstaltet, bei denen sie riefen: „Nieder mit dem Krieg, wir wollen Frieden, schied uns unsere Männer nach Hause, Brot für unsere Kinder!“ Die Polizei und das Militär waren außerhande, die Kundgebungen zu unterdrücken, die von 8 Uhr morgens bis abends dauerten. Die Frauen führten ihre kleinen Kinder mit sich und zeigten sie den Soldaten, die gegen sie aufgebogen waren. Viele Soldaten weinten, und vermochten die Befehle der Polizeibeamten, die Frauen zu zerstreuen, nicht durchzuführen. Erst auf Vermittlung mehrerer

angesehener Bürger hörten die Kundgebungen auf. — Als unmittelbare Ursache darf die starke Lebensmittelerhöhung in Florenz und Umgebung gelten.

Weld riecht nicht! Der „Idea Nazionale“ zufolge spricht man in Rom von einer gerichtlichen Anklage, die gegen einen bekannten demokratischen Politiker und ehemaligen hohen Staatsbeamten erstattet wurde, der bei Militär-lieferungen verschiedene Bestellungen begangen haben soll. Auch einige Persönlichkeiten der „politischen Halbwelt“, wie sich die „Idea Nazionale“ ausdrückt, sind stark bloßgestellt.

Eine Tuberkulose-Ausstellung in Brüssel. In den letzten beiden Monaten sind in aller Stille die Vorkehrungen für eine große Tuberkulose-Ausstellung in Brüssel getroffen worden. Die Anregung dazu ging von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose in Berlin aus, die auch die Arbeiten leitet. Auch Bayern wird bei dieser Ausstellung vertreten sein, und zwar mit seinen wichtigsten Tuberkuloseeinrichtungen in München und Nürnberg. Von Berlin aus dürfte ein Wandermuseum nach Brüssel abgehen. Die Ausstellung wird im Mai, spätestens im Juni dieses Jahres eröffnet werden.

Eine Kaserne in Petersburg nieder-gebrannt. Die Nikolaiewer Kaserne in Petersburg ist abgebrannt. Einige Soldaten sind verbrannt, viele erlitten schwere Brandwunden.

Volkswirtschaftliches.

Die Viehwirtschaftszählung. Der Bundesrat hat kürzlich beschlossen, am 15. April d. J. eine Viehwirtschaftszählung im Deutschen Reich vorzunehmen zu lassen. Dem Reichlichen Statistischen Amte ist das vorläufige Ergebnis bis zum 1. Mai, die endgültige Zusammenstellung bis zum 1. Juni 1916 einzuwenden. Wie einem zu dieser Bundesrats-ordnung ergangenen Ausführungsministerialerlass an die mangelnden Behörden zu entnehmen ist, erstreckt sich die Viehwirtschaftszählung auf Pferde, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Ferkel und zahme Kaninchen. Die Militärpferde werden nicht gezählt. Die zahmen Kaninchen werden zum erstenmal gezählt. Wie bei früheren Zählungen, sollen auch diesmal Personen, die sich dem Zählgeschäfte unterziehen, namentlich Staats- und Gemeindefunktionäre, insbesondere Lehrer, zur Beteiligung an der Zählung herangezogen werden, ohne daß den Zählern Vergütungen aus der Staatskasse gewährt werden können. Wenn es infolge der Einberufungen zum Heeresdienst in einzelnen Gemeinden unmöglich ist, Zähler zu gewinnen, so sollen geeignete weibliche Personen mit dem Zählgeschäfte betraut werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Seine Stellung beim Magistrat von Schöneberg, die er im August d. J. erhielt, hat der Buchhändler Erich S. in arger Weise mißbraucht. Er wurde als Gerichtsschreiber beim Kaufmanns- und Gewerbegericht beschäftigt. In dieser amtlichen Eigenschaft bestellte er fortgesetzt angeblich im Auftrag des Magistrats den Buchhändler Erich S. in arger Weise mißbraucht. Er wurde als Gerichtsschreiber beim Kaufmanns- und Gewerbegericht beschäftigt. In dieser amtlichen Eigenschaft bestellte er fortgesetzt angeblich im Auftrag des Magistrats den Buchhändler Erich S. in arger Weise mißbraucht. Er wurde als Gerichtsschreiber beim Kaufmanns- und Gewerbegericht beschäftigt. In dieser amtlichen Eigenschaft bestellte er fortgesetzt angeblich im Auftrag des Magistrats den Buchhändler Erich S. in arger Weise mißbraucht.

Brenzau. Der noch nicht fünfzehn Jahre alte Knabenmörder Palm, der die Bauernhofbesitzerin Linder in Gmünd bei Angermünde ermordet und beraubt hatte, ist von der höchsten Strafkammer zu der höchsten zulässigen Strafe von fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Vermischtes.

Falsch verstanden. Englische Zeitungen folgten den nach dem Erfolg des Auswanderungsplans aus. In Deutschland, so berichten sie, hat der Mangel an Nahrungsmitteln so sehr zugenommen, daß die Leute zu widerwärtigen Speiten greifen. Ihr Gewährsmann ist ein englischer Auswanderungsagent. Er erzählte, daß er unzählige Male in Berlin den verzweifeltsten Schrei gehört habe: „Au drai! mir einer 'n Storch!“

„An mich,“ antwortete er ruhig. Brigitte Steinrott sah ihn mit einem seltsam forschenden Blick an, vor dem er unwillkürlich die Augen niederschlug. Und dann legte sie ihre Hände, fast durchsichtig weiße Hände fest in seine Arme.

„Sie sind sehr gut zu uns, Herr Gröna.“ Und sie endlich nach einer langen, langen Pause. „Ich kann erlauben, daß eine Sorgenlast Sie von dem Vater von den Schultern nehmen. Und bewegen laufen Sie ja unser Gut überhaupt.“

Er wollte widersprechen, aber sie bewegte nur die verneinend den Kopf. „Wenn Sie mir auch zehnmal ins Gesicht hinein abstreifen würden — ich kenne Sie viel zu gut, um zu wissen, was Sie zu diesem Kauf, der für Sie doch ein Opfer bedeutet, veranlaßt.“

Jetzt wurde der Roggenhändler Albrecht aber endlich unwirksam, jedenfalls zog er unwirksam seine Fäden zusammen. „Mein liebes Fräulein Brigitte, ich hoffe, Sie sind überzeugt davon, daß ich Sie und Ihre Angehörigen schätze, wie kaum noch bei einer andern Frau. Aber wenn Sie hier befehlen, daß ich mit dem Kauf von Langenbruch ein Opfer bringe, so dürfen Sie ganz gewaltig im Irrtum sein. Ganz gewaltig! Denn, wie ich Ihrem Herrn Vater schon auseinandergesetzt habe, ich mir das Gutchen im Laufe der Zeit zu einem wahren Schmuckstückchen zu machen. Das ganz respektable Ertragnisse abwerfen muß. Die übrigen werden Sie ja auch noch hinreichend Gelegenheit haben, sich von der Verwirklichung meiner Ideen durch Augenblicke zu überzeugen.“

„Ja?“ — Ein leises Erlaunen war in ihr

Geficht gekommen. — „Wollen Sie mir nicht erklären, lieber Freund, wie ich dazu Gelegenheit finden sollte?“

Albrecht Gröna hatte wieder in den Park hinaus gesehen, von dem eine schmale Mauerlinie nach der draußen vorüberlaufenden Schaulustige hinausging. Und jetzt sah er, wie durch diese Mauer ein Offizier in schnellem Trab auf das Haus zukam. Da wandte er sich wieder zu dem jungen Mädchen hin und erwiderte mit fröhlichem Aussehen:

„Ich habe es entschieden für praktisch, meine liebe und verehrte Gräfin, wenn die Erklärung Ihnen von den betreffenden Interessenten persönlich zugeht. Und nun entschuldigen Sie mich gütigst ein paar Minuten. Ich muß Ihrem Herrn Vater, der gerade einen Geschäftsbrief schreibt, noch einige für diesen Brief wichtige Mitteilungen machen.“

„Haben Sie es so eilig?“ fragte Brigitte Steinrott mit trübem Lächeln. „Aber ich kann es Ihnen nachsagen: eine Kranke ist eine schlechte Geschäftsführerin.“ worauf Albrecht Gröna mit seinem merkwürdig lustigen Lächeln entgegnete: „Trotzdem soll es Leute geben, die einer ganz entgegengesetzten Ansicht sind.“

Dann noch ein paar Worte und er verließ das Zimmer und stieg die Treppe hinab. Unten im Flur stieß er auf Hans Scharre, der gerade das Haus betreten hatte. Der Mann stieg und verabschiedete sich.

Albrecht Gröna — du?“ „Ja,“ sagte der Roggenhändler ruhig. „Und mir scheint, gerade zur rechten Zeit.“

Dann nahm er den andern kurz entschlossen

unter den Arm, stieg mit ihm die Treppe hinauf. Und als sie oben standen, wies er mit der Hand nach der Tür, die er eben erst hinter sich geschlossen hatte. In seinem Gesicht war ein leiser, gütiger Ausdruck. Der Leutnant sah ihn starr an.

„Wer — ist dort in dem Zimmer, Albrecht?“ Scharrehs Stimme klang leicht verärgert. „Du, um deretwillen du hergekommen bist, Hans.“

Scharrehs machte mit einer jähen Bewegung seinen Arm frei. Ein Brand flog in seinen Augen auf. Aber der Roggenhändler Albrecht sagte, ihm in diese Augen lebend:

„Sie weiß nicht, daß du hier bist. Sie hat auch nie mehr mit einem Wort von dir gesprochen. Aber — sie wartet auf dich. Und nun geh, Albrecht, und hol dir dein Glück.“

Er wandte sich ab und stieg die Treppe wieder hinunter. Langsam verloren sich seine schweren Schritte unten auf der Diele. Hans Scharrehs stand und wartete und zauderte. Und dann atmete er ein paarmal auf und betrat entschlossen das Zimmer.

Die Kranke hatte den Kopf nicht herumgewandt. Aber sie mochte wohl ahnen. Sie war bleich geworden bis in die Rippen und hielt die Augen geschlossen. Ein leises Jittern rann durch ihren Körper. Die Hände krampfhaft um die Seitenlehne des Sessels. Der Atem ging ruckhaft — hörbar in der tiefen Stille des Zimmers.

Der Leutnant Scharrehs sah mit großen Augen zu ihr hinüber; sah das blaße, schmal gewordene Gesicht unter dem wirren Haargefloß, die mehrende knabenhafte Wirrheit um den trostigen Mund. Und die junge schlanke Gestalt,

die noch vor wenigen Tagen stolz aufgerichtet ihm gegenübergestanden hatte, die lag jetzt halb zusammengebrochen in dem Sessel.

Er wollte irgend etwas sagen, sich wegen seines ungewöhnlichen Eindringens entschuldigen. Aber er bekam kein Wort heraus, schaltete nur, wie ein leiser rieselnder Schmerz in seiner Brust hochstieg. Und nun stürzte er zu ihr hin und ließ sich vor ihr nieder, umflammte ihre Hand, die sich krampfhaft in das Polster vergraben hatte, und in seine Augen kam wieder das alte verträumte Glänzen, das all die letzten Wochen verschunden gewesen war.

Und dann beugte sich die schöne Brigitte Steinrott tief zu dem Knieenden hinunter und strich ihm mit der Hand zaghaft über das Haar.

„Nun bist du doch wiedergekommen.“ — Er verstand es kaum. Da zog er sie an sich und legte den Arm um sie, schützend, als wollte er sie nie wieder von sich lassen.

„Liebe, liebe Brigitte!“ sagte er; es klang wie ein Schwur. „Liebe, liebe Brigitte!“

Draußen aber vor dem Hoftor stand der Roggenhändler Albrecht; er hatte sich gegen eine Linde gelehnt und sah weit hinaus in das platte Land, das sich vor ihm dehnte und redete. Wie ein leises wogendes Meer rauschten die Roggenfelder unter dem aufkommenden Flachlandwinde. Und über ihnen lag die Sonne als leuchtende Verheißung eines kommenden Glüdes und eines reichen Segens.

Freitag Abend 8½ Uhr Gesangstunde.